

miletik usw.) der Christus Medicus begegnet. Außerdem diskutiert die Verf.in Möglichkeiten einer heutigen Rede vom Christus Medicus in kirchlichen Handlungsfeldern. Auch die Grenzen einer Thematisierung des »Arztes« Jesus werden nicht verschwiegen.

Am Beispiel von Eugen Bisers Postulat einer therapeutischen Theologie (301–313) entfaltet Gollwitzer-Voll im vierten Teil der Untersuchung einen konfessionsübergreifenden Entwurf zur Christus-Medicus-Thematik. Biser hat – im Rückgriff auf Kierkegaards Diktum »Der Helfer ist die Hilfe« – die therapeutische und mystische Dimension von Theologie und Kirche angemahnt. Die Verf.in zeigt, dass der Christus Medicus ein »alternativer Heiler« ist, d. h. ein Arzt, der selbst ein Schmerzensmann, ein »verwundeter Heiler« ist. In dieser Paradoxie liegt der Schlüssel zu einer christlichen Spiritualität des Leidens wie des Heilens.

In ihrem »Ausblick« (315–321) macht Gollwitzer-Voll darauf aufmerksam, dass der Arzt Christus das Wohl des Einzelnen und das Wohl der Vielen im Blick hat. Das Christus-Medicus-Motiv hat eine starke Repräsentanz sowohl auf der Ebene des persönlichen Lebens als auch auf der Ebene des gesellschaftlichen Lebens. Dabei verweist die Autorin auch auf die Konzeption der »Compassion« bei J. B. Metz. Die biblische Gottesrede ist – so Metz – stets an ihrem »Leidensgedächtnis« und an der unhintergehbaren »Autorität der Leidenden« zu messen. Universal ist die biblische Gottesrede, weil sie in ihrem Kern »eine für fremdes Leid empfindliche Gottesrede« (317) ist. Nach Metz ist es notwendig, den Christus-Medicus-Topos nicht nur von der Heilungsthematik, sondern auch von der Leidenthematik her zu verstehen.

Im »Anhang« (323–341) des Buches präsentiert Gollwitzer-Voll ausgewählte Beispiele von Christus-Medicus-Reminiszenzen im alten evangelischen Liedgut. Der Bildteil enthält neun Abbildungen zur behandelten Thematik aus verschiedenen Kunstepochen.

Mit ihrer kenntnisreichen Studie gelingt es der Verf. in vorzüglich, ein wichtiges theologisches und frömmigkeitsgeschichtliches Motiv des christlichen Glaubens umfassend zu erschließen und für die heutige und künftige Pastoral neu fruchtbar zu machen. Nicht nur aus historischen Gründen ist es von Belang, den »Arzt« Jesus Christus kennenzulernen. Gollwitzer-Voll entfaltet in umfassender Weise den theologischen Rang des von ihr untersuchten Christusbildes. Dabei entwickelt sie überaus erhellende Perspektiven. Kritisch zu bemerken ist allerdings, dass das Inhaltsverzeichnis der Studie nicht optimal mit den in der »Einleitung« (15–17) genannten

Schritten der Durchführung der Untersuchung abgestimmt ist. *Josef Kreiml, St. Pölten*

Mariologie

Schmemmann, Alexander: Die Mutter Gottes (Neue Kriterien 11), Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 2010, 111 S., ISBN 978-3-89411-412-1; Euro 12,00

Bei dem Bändchen handelt es sich um die Übersetzung eines posthumen Werkes des russisch-orthodoxen Priesters und Exiltheologen Alexander Schmemmann (1921–1983), das vom Verlag seiner ehemaligen Wirkungsstätte, dem »Saint Vladimir's Orthodox Theological Seminary« in Crestwood, im Jahr 1995 unter dem Titel »The Virgin Mary« herausgegeben worden ist. Die beiden Übersetzerinnen Marta Pavlfková und Cornelia Capol haben die Texte aus dem Russischen bzw. Amerikanischen übertragen. Die amerikanischen Texte sind ursprünglich als Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen. Die russischen sind vom Autor als Radiopredigten für den Sender »Freies Europa« verfasst worden und damit an ein größeres Publikum von Hörern in der kommunistischen Sowjetunion gerichtet.

Der Zyklus der Radiopredigten (7–58) folgt den in der russisch-orthodoxen Kirchen gefeierten Marienfesten: Die immer Jungfräuliche – Die Geburt der Gottesgebälerin – Mariens Einführung in den Tempel – Verkündigung – Versammlung zu Ehren der Allerheiligen Gottesgebälerin – Mariens Schutz – Entschlafung der Gottesgebälerin. Das Fest der »Versammlung« wird im Osten am 26. Dezember begangen und gilt der Verehrung der Gottesgebälerin. »Mariens Schutz«, ein Herbstfest, erinnert an die Rettung Konstantinopels während einer Belagerung im Mittelalter. In der Art, wie der Sinn dieser Feste erschlossen wird, werden zugleich einige Charakteristika orthodoxer Mariologie sichtbar. Sie wächst unmittelbar aus dem Lobpreis der Liturgie heraus und trägt somit einen stark doxologischen Duktus. Die Hymnen der Liturgie bereiten den Gedanken des Predigers den Weg. Ein zweites Kennzeichen ist der Bezug zur Welt der Ikonen, die das göttliche Geschehen visualisieren wollen. Ein drittes Element erkennt man in der Verdichtung der marianischen Geheimnisse im Dogma der Gottesmutter-schaft, so dass man zutreffend von einem »theotokarischen Ansatz« (Anastasios Kallis) gesprochen hat.

Auf den Predigtzyklus folgen drei Aufsätze. Der erste (59–77) »Maria – Urbild der Menschheit« (University of Dayton Review 1975) vindiziert die Mariologie als »Locus theologicus par excellence

der christlichen Anthropologie« (73). An Maria wird deutlich, dass Abhängigkeit und Gehorsam auf der einen und Freiheit auf der anderen Seite sich nicht ausschließen, sondern aufeinander verweisen. Die Mariologie enthält das wirksame Gegenmittel zur anthropologischen Häresie. »Diese ›gebrochene Anthropologie‹, den Ursprung all unserer Tragödien und Sackgassen, sollten die Christen heute zu heilen versuchen. Und sie können es, davon bin ich überzeugt, sofern sie in der Mariologie die Schau und erforderliche Kraft für diese Heilung wahrnehmen« (65). Der zweite Aufsatz (78–93) reflektiert »Über die Mariologie in der Orthodoxie« (Marian Library Studies 1970). Einleitend erinnert der Vf. an sein Schockerlebnis aus der Zeit als orthodoxer Beobachter beim 2. Vaticanum, als ein Peritus zu ihm sagte: »Die Mariologie werden wir recht bald loswerden.« Eine solche Einstellung sei für einen orthodoxen Theologen unvorstellbar. So wird auch seine Kritik an die Adresse katholischer Mariologen verständlich, wenn er schreibt: »Die Katholiken hätten ihren Theologen nie erlauben dürfen, das Geheimnis der Himmelfahrt Mariens (und ebenso das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis) ›auszuarbeiten‹. Sie haben den ganzen Sinn verfehlt, da sie versucht haben, ein eschatologisches Geheimnis rational – und mit unangemessenen Begriffen – zu erklären« (84/85). Unter dem Titel »Maria und der Heilige Geist« (Marian Library Studies 1972) nimmt der Vf. im dritten Beitrag (94–111) die schwierige Phase unmittelbar nach dem Konzil ins Visier. Er stellt ein Verkümmern der Mariologie fest und zugleich eine nicht unproblematische Wiederbelebung der Pneumatologie, bei der sich die Gefahr einer Spaltung zwischen Pneuma und Institution, subjektiver Spiritualität und objektivem Geist in Dogma und Disziplin abzeichnet. Für die Defizite in der Pneumatologie macht er Verlagerungen in der Eschatologie verantwortlich, durch die die »eschatologische Inspiration der frohen Kirche« (98) ihre Kraft verloren hat. Er plädiert für eine pneumatische Ausrichtung der Eschatologie. »Der Heilige Geist erschafft alle Dinge neu, indem er sie auf die letzte Vollendung in Gott bezieht. Pfingsten ist nicht nur der geschichtliche Ursprung der Kirche; er ist ihr wahres Leben als das Sakrament des Königreichs« (99). Die Diagnose mündet in die Feststellung: »Es ist wahrhaft kein Zufall, das jedes Mal, wenn die Mariologie, die Verehrung Mariens und die Freude an ihr am Verkümmern ist, auch die eschatologische Freude des christlichen Glaubens verkümmert. Die Kirche wird zu einer Agentur für Sozialreformen und Lebenskunde, und der ›Säkularismus‹ zieht triumphierend, wenn auch Übelkeit erregend, ein« (109). Der Gedankengang unterstreicht nochmals

die bereits im ersten Aufsatz formulierte These, dass die Mariologie eine »Schutzmaßnahme gegen die dämonische Verwirrung der Geister« (100) darstellt. »Mehr denn je ist für uns der Augenblick gekommen, im Geheimnis Mariens ein sicheres und inspirierendes Kriterium für eine solche Prüfung [der Geister] neu zu entdecken und Maria mit Freude als die größte Gabe und Offenbarung des Heiligen Geistes anzunehmen« (111).

Mit der Publikation dieses Bändchens hat der Johannes Verlag die Reihe seiner Übertragungen von Werken Alexander Schmemmanns fortgesetzt (2002: Aufzeichnungen 1973–1983; 2005: Eucharistie; 2008: Vater unser). Jedes dieser Werke stellt eine Bereicherung sowohl unter theologischer wie geistlicher Hinsicht dar. Dieser liturgische Theologe und geistliche Vater umspannt mit seiner Biographie (geboren in Estland, als kleines Kind kommt er nach Paris und lebt unter russischen Emigranten, von 1951 bis zu seinem Tod wirkt er in Amerika am Seminar St. Vladimir) die östliche und westliche Hemisphäre. Er kennt die Unterdrückung durch den Kommunismus genauso wie die Versklavung des Denkens durch den Säkularismus. Während der politische Kommunismus weitgehend zusammengebrochen ist, setzt der Säkularismus als zusätzlicher Kopf an der Hydra des Atheismus in den christlichen Stammländern des Westens sein Zerstörungswerk ungebremst fort. Die Schriften von Schmemmann enthalten Nahrung für Geist und Herz und lassen die Seele atmen.

Manfred Lochhbrunner, Bonstetten

Ethik

Wolfgang Waldstein: Ins Herz geschrieben. Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2010, ISBN 978-3-86744-137-7, 176 Seiten, EUR 19,90

»Gibt es Rechte, die jeder Menschen von Natur aus hat? Gibt es ein Gesetz, das über allen Gesetzbüchern steht? Bereits im fünften Jahrhundert vor Christus berief sich die Antigone des Sophokles ›auf der Götter ungeschriebenes, ewiges Gesetz‹. Wo dieses Gesetz seinen Sitz hat, hat der heilige Paulus gute 50 Jahre nach Christi Geburt im Römerbrief gesagt: Es ist jedem Menschen ›ins Herz geschrieben‹. Bevor also ein Gesetz beschlossen wird, gibt es ein Recht, das jedem menschlich verfaßten Recht vorausgeht und zugrunde liegen muss: das Naturrecht« (aus dem Klappentext).

Es entspricht der Erfahrung des Rezensenten schon aus seiner Studienzeit, dass die Gültigkeit eines umfänglich geltenden Naturrechtes in Frage ge-